

DIE ARCHITEKTUR IST DIE BOTSCHAFT

Gerade in einem Land wie Tirol, wo angeblich seit Jahrzehnten dem Gast die Wünsche von den Augen abgelesen werden und keine bauliche Dummheit spektakulär genug ist, um mit einem irregeleiteten, vorseilenden Gehorsam, die Baukultur ötzauf und innab langsam, aber systematisch zu zerstören, kann man hoffen, dass die „Sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät“ zu einer Besinnung herausfordert oder zumindest ein produktives Unbehagen stiftet.

Man muss es schon deutlich aussprechen: Der Universitätsbau, wie er heute dasteht und schon fast selbstverständlich zum Bild der Innsbrucker Altstadt gehört, grenzt im Zusammenspiel aller Faktoren und Kräfte, die zu diesem Bau führten, für Tiroler und österreichische Verhältnisse fast an ein Wunder.

Am Anfang stand eine Persönlichkeit (Professor Manfred Gantner) die nicht nur eine große Idee hatte, sondern auch bereit war sie zu tragen und durchzukämpfen; es folgte ein Wettbewerb mit einem guten Ergebnis (Vorsitz: Roland Rainer), es war offenbar eine Bauherrenschaft vorhanden (Bundesimmobiliengesellschaft), die bereit war, jungen und in solchen Dingen unerfahrenen Architekten das Vertrauen zu schenken und sie zu unterstützen.

Die Wurzeln für diese geglückte Bauaufgabe liegen in ihrer Idee. Für eine „Offene Universität“, die ihre Rolle in Wirtschaft und Gesellschaft, in Stadt und Land, in Weiterbildung, Kultur und Tourismus ständig neu und flexibel definiert, kann auch eine bauliche Form konzipiert werden, die diese Werte sichtbar macht. In einer Zeit, in der die liberalistische Marktgesellschaft immer mehr Grenzen, geschützte Territorien und Konzernfestungen errichtet, eine auch örtlich offene Universität zu errichten, war offenbar eine Herausforderung, an der sich Kräfte vereinen und zielgerichtet entwickeln konnten.

Die Idee der Offenheit schafft für einen Bau einen rechtlichen Zustand, der weit in gesellschaftspolitische Verhältnisse hineinreicht. Offenheit kann sehr vieles sein und die Architektur kann einen solchen Begriff ernstnehmen, ja „darstellen“ und in eine räumliche Erfahrung übertragen.

Beim Fakultätsgebäude wird zurecht nicht nur die Quer- und Längsdurchlässigkeit gepriesen (die sich in schönen Raumsequenzen abspielt und den städtischen Umland neu erfahrbar macht) sondern vor allem auch die Durchlässigkeit im Sinne von Ein- und Ausblicken, von Außen-innen und Innen-außen- Beziehungen. Es ist nicht nur die Stadt, die mit ihrer Bilderflut überall ins Gebäude „eindringt“, sondern es ist auch der großartige Naturraum, der von den Hörsälen, über die Institutsräume bis zur großen zentralen Halle rundum präsent ist.

Hier wurde die Architektur nicht nur zu einer Höchstleistung herausgefordert, sondern es wurde ihr auch die kulturelle und gesellschaftspolitische Rolle zurückgegeben, die ihr gerade in alpinen Regionen immer streitig gemacht wird.

Friedrich Achleitner